

## Lord und Lady Londonderry in Ungarn (1840).

Von Dr. ALEXANDER v. FEST.

Als die Donaudampfer vor hundert Jahren den Osten, ganz besonders aber Konstantinopel und Kleinasien der englischen Metropole näher brachten, nahmen viele Engländer die Richtung ihrer Orientreise über Ungarn. Reisewerke, die den zur Tradition gewordenen Weg über Ungarn beschreiben, könnten zu Dutzenden angeführt werden. Neben vielen wertvollen, auch kulturgeschichtlich interessanten Berichten finden wir auch so manche Beschreibungen, die bloß oberflächliche Allgemeinheiten enthalten. Was Lord und Lady Londonderry in ihren Reisebeschreibungen (Marquess of Londonderry: A Steam Voyage to Constantinople, by the Rhine and the Danube in 1840—41. 2 vols. London 1842 und Narrative of a Visit to the courts of Vienna, Constantinople, Athens, Naples etc. by the Marchioness of Londonderry, London 1844) erzählen, gehört ganz bestimmt nicht zum Wertvollsten, was damals von Engländern über Ungarn berichtet wurde, doch sind ja auch die in Ungarn gewonnenen Eindrücke nur episodenhaft eingeflochten.

Die Zeit für wirklich gründliche Beobachtungen war viel zu kurz, ein Studium ungarischer Verhältnisse lag auch nicht im Plan weder von Lord, noch aber von Lady Londonderry. Ein kurzer Besuch bei dem Fürsten Esterházy, ein noch kürzerer bei Széchenyi, ein Tag in Pest und eine für das Ehepaar äußerst qualvolle Fahrt die Donau hinunter, das ist der Rahmen, in dem Graf und Gräfin Londonderry ungarisches Leben und Treiben kennen lernten. Und trotz alledem wollen wir die erwähnten Reisewerke aus dem Dunkel der Vergessenheit hervorholen, nicht nur, weil Lord Londonderry eine bedeutende Rolle im englischen öffentlichen Leben spielte, sondern auch, weil beide Bücher einigen, wenn auch unerwünschten Wiederhall in der englischen Literatur fanden.

Lord Londonderry (Charles, William Stewart, 1778 bis 1854) war ein Halbbruder des berühmten Staatsmannes Castlereagh. Er war Soldat, zeichnete sich in der Völkerschlacht bei Leipzig aus, wurde nachher Diplomat und war seit dem Jahre 1814 englischer Gesandter in Wien. Als solcher bekleidete er während der Kongreßzeit einen Posten von hervorragender Wichtigkeit. Ein unbeugsamer Tory, lehnte er später die ihm angebotene Stellung eines englischen Gesandten in Petersburg entschieden ab, trotzdem ihm der Herzog von Wellington das Zeugnis ausstellte, daß er „viel mehr Einsicht in die Angelegenheiten eines fremden Hofes gewinnen konnte als irgend jemand und daß er den besten Bericht über irgendein Gespräch schreiben konnte“.

In Wien wurde Londonderry auf die Esterházy'schen Güter eingeladen. Eine intime Freundschaft verband ihn mit dem Fürsten, dessen Fähigkeiten und Erfahrungen er die größte Hochachtung zollte. Dachte er doch, daß Fürst Esterházy oder Graf Apponyi das Metternich'sche Erbe antreten werde. Die Pracht und der Reichtum des Hauses Esterházy machten auf Londonderry, dessen Frau — Anne v. Antrim — auch steinreich war, große Besitze in Durham und Irland hatte, einen verblüffenden Eindruck. Besonders in Kismarton war er völlig „verloren in der Bewunderung der königlichen Schätze, die dem Fürsten gehörten“. Über zweihundert Fremdenzimmer im Palais, ein Speisesaal für tausend Gäste, der Rennstall mit beiläufig zwanzig Vollblutpferden aus den berühmtesten englischen Ställen, der wundervolle Garten hatten sogar für den verwöhnten englischen Lord etwas Überwältigendes. Es gibt einen solchen botanischen Garten in ganz England nicht, meint er, nicht einmal in Sion House und es ist möglich, daß der Herzog von Devonshire seine Wunderwelt in Chatsworth dem Esterházy'schen Muster nachgebildet hat.

Auch seinem „alten und ganz besonderen Freund“, Grafen Széchenyi, schenkt er einen Besuch in Czenk. Dieser große Patriot, dessen Heim englischen Stil verrät, ist immer darauf bedacht, nicht allein die Verhältnisse seines Vaterlandes, vielmehr auch diejenigen der eigenen Scholle zu verbessern. Alles, was zum Ausbau seines geschmackvollen Hauses nötig war, wurde in seinem Dorf angefertigt. Und auf die verwunderte Frage des englischen Gastes, wieviel der Speisesaal gekostet hat, antwortete Széchenyi: vierhundertfünfzig Pfund. Und trotz dieser „lächerlichen Billigkeit“, fügt Londonderry hinzu, hat er noch nie bessere Maurer- und Zimmermannarbeit gesehen. Auch die Gräfin genoss den Aufenthalt bei Széchenyi. Der Gastgeber „war unterhaltend und angenehm, wie immer“.

Graf und Gräfin Londonderry verbrachten nur einen Tag in Pest und der Eindruck, den sie gewannen, war der einer emporstrebenden Stadt mit schönen Gebäuden, Straßen und Plätzen, die jedoch noch sämtlich etwas Unfertiges hatten. Die Spuren von der unermüdlichen Tätigkeit ihres Freundes Széchenyi sahen sie auch hier überall: Öffentliche Bauten, die Kettenbrücke, das auch von meisten englischen Reisenden besuchte Nationalkasino mit seiner reichhaltigen Bibliothek, die Dampfschiffahrt, — alles zeigt das Tempo einer energischen, zielbewußten Tätigkeit. Auch das Hotel „Königin von England“ gewann die volle Anerkennung der an Komfort gewöhnten Engländer, obzwar Lady Londonderry mehr Ruhe und Stille vorgezogen hätte.

Von Pest setzen sie ihre Reise mit dem Dampfer „Zrinyi“ fort. Die englischen Beschreibungen bezeichnen unseren Zrinyi als einen „österreichischen General“, der sich in einer Schlacht gegen die Türken ausgezeichnet hat, dafür aber bewunderte Lady Londonderry die ungarische Flagge, die schönste, die sie je gesehen ...

Die Donaufahrt von Pest nach Konstantinopel war den Engländern eine große Enttäuschung. Wohl würdigte Londonderry Széchenyi's große Verdienste um die Donauschiffahrt, durch die Wien mit Konstantinopel verbunden wurde, so daß man die Strecke in 12 bis 13 Tagen zurücklegen kann, wußte auch, daß die Gesellschaft trotz bedeutender Gewinne mit knappen Geldmitteln zu kämpfen hatte, — aber die Schiffe bieten dem Reisenden, besonders dem englischen Reisepublikum, zu wenig Bequemlichkeit. Das Ein- und Ausladen der offenen Boote der

• 11 •

## A mi ismert elsőre eddig ismeret

Goldberger—Richards  
gyártmányok

reise mit und bei offener Anerkennung der Leistungen hebt er auch das Unzulängliche der Donaufahrt hervor. Indem er auf die bekannten Übelstände hinweist, regt er auch Mittel und Wege an, wie diesen Zuständen abgeholfen werden sollte, damit die Donauschiffahrt ihr weitgestecktes Ziel erreicht: westliche und östliche Völker miteinander zu verbinden. Mit Bewunderung schreibt er über Széchenyi's patriotischen Geist, seine Fähigkeiten, seine Energie und „wenn nur die Hälfte von dem vorhanden wäre, was er geschaffen hat, so verdient niemand so hohes Lob von seinem Herrscher und Vaterland, wie dieser Edelmann“.

Wir erwähnten, daß beide Reisebeschreibungen in der englischen Literatur einigen Wiederhall fanden. Tatsächlich reizte Ton und Einstellung der Tory-Aristokraten den Spötter Thackeray zu einem Angriff auf Lord Londonderry (Book of Snobs. III. Einfluß der Aristokratie auf die Snobs), der die Huldigung und Gastfreundschaft eines seiner Bewunderer in Brüssel als etwas ganz Natürliches annimmt und dann seinen Gastgeber mit einem kurz hingeworfenen Tadel erledigt. Und in demselben Buch wird auch ungenannt Lady Londonderry verspottet, die sich darüber beklagt, daß während ihrer Dampffahrt die „verschiedenen Klassen von Mitreisenden“ nicht in respektvoller Entfernung gehalten wurden. Aber — fügt Thackeray ironisch hinzu —, solange die „Lordolatry“ ein Teil des englischen Glaubens ist, wird auch die Überhebung der Lords über ihre Mitmenschen etwas Selbstverständliches sein. Thackeray's ironische Bemerkungen in seinem berühmten Buch sind das literarische Echo auf Lady Londonderry's Klage über die Unbequemlichkeiten ihrer denkwürdigen Donaureise.